

Interview: Jannis Brühl  
und Markus Zydra

Das Geld auf dem Bankkonto nennen Finanzfachleute privates Geld. Denn es wird von privaten Institutionen geschaffen – den Geschäftsbanken. Zentralbankgeld heißen dagegen Banknoten und Münzen – das Geld, das die Zentralbanken im Namen des Staates drucken oder prägen und in Umlauf bringen. Im digitalen Zeitalter, in dem viele Menschen auf Cash verzichten, stellt die Europäische Zentralbank (EZB) nun die Frage: Brauchen wir den Bargeld-Euro auch in digitaler Form? Die EZB untersucht seit 2021, wie ein digitaler Euro eingeführt werden könnte. Die Währungshüter schreiben in ihrem Fortschrittsbericht von einigen Vorteilen. Peter Bofinger, ehemaliger Wirtschaftsweiser und Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Würzburg, bezweifelt, dass man das digitale Geld überhaupt braucht.

**SZ: Herr Bofinger, warum arbeitet die EZB daran, den digitalen Euro einzuführen?**

Peter Bofinger: Auslöser waren die Erfolge der Kryptowährungen. Dann hat das Libra-Projekt von Facebook 2019 endgültig Panik bei den Notenbanken ausgelöst. Der US-Konzern wollte zwischenzeitlich eine eigene, digitale Währung schaffen. Die Notenbanken bekamen das Gefühl, dass ihnen diese Plattform die Butter vom Brot nimmt, wenn sie eine private Währung in Umlauf bringt. Und damit eine Dominanz schafft, bei der die Notenbanken nicht mehr mithalten können.

„Die Leute bezahlen zwar seltener im Geschäft mit Bargeld, aber sie horten es, auch in krimineller Absicht.“

**Alles wird digitalisiert und dadurch oft praktischer. Welche Vorteile hätte ein digitaler Euro?**

Ich sehe keine. Ein digitaler Euro ist wie alkoholfreier Wein. Was Wein für die meisten wertig macht, ist der Alkohol, beim Bargeld ist es der Umstand, dass es physisch ist. Nehmen Sie die Eigenschaft weg, wegen der eine Sache nachgefragt wird, dann wird das nichts. Außerdem ist die Bezeichnung falsch. Der Euro ist schon seit 1999 digital, die Bargeldeinführung kam erst ab 2002. Nun geht es der EZB darum, digitales Bargeld einzuführen.

**Was macht dieses Geld zu Bargeld?**

Das ist der EZB wohl selbst noch nicht so ganz klar. Beim Bezahlen soll er eine größere Anonymität ermöglichen als Kartenzahlungen. Aber aufgrund der Geldwäschevorschriften geht dies nur für recht kleine Beträge. Und die Transaktionskosten von Zahlungen sollen sinken.

**Die klassische Bargeldnutzung nimmt ab. Müssen die Zentralbanken da nicht digitalen Ersatz schaffen?**

Es gibt zwei Arten, Bargeld zu nutzen: als Zahlungsmittel oder als Wertspeicher. Bei den großen Währungen Euro, Dollar und Yen wächst die Bargeldhaltung stärker als das Bruttoinlandsprodukt der entsprechenden Länder. Die Leute bezahlen zwar seltener im Geschäft mit Bargeld, aber sie horten es, auch in krimineller Absicht: Schauen Sie sich den Korruptionsskandal um die Vizepräsidentin des Europaparlaments an. Deren Vater hat Bargeld im Koffer gesammelt.

**Aber diese illegale Bargeldnutzung wollen wir nicht haben.**

Naja, nein, Korruption muss bekämpft werden, aber man darf deshalb kein Bargeldverbot verhängen. Das würde tief in die Freiheitsbedürfnisse der Menschen eingreifen. Die Privatsphäre ist schützenswert. Aber Leute, die sagen: „Es geht niemanden etwas an, was und wo ich einkaufe“ – die werden ja sicherlich nicht einfach auf einen digitalen Euro umsteigen. Die werden weiter in bar bezahlen, denn die haben ja Angst vor dem „Überwachungsstaat“, der ihnen in die Geldbörse reinkuckt.

**Nur Bares ist Wahres – erfüllt digitales Bargeld dieses Versprechen?**

Nein. Selbst wenn Scheine und Münzen im alltäglichen Zahlungsverkehr keine Rolle mehr spielen: Normale Bürger sollten immer die Möglichkeit haben, das Vermögen

## „Ein digitaler Euro ist wie alkoholfreier Wein“

Die EZB werkelt am digitalen Bargeld, der ehemalige Wirtschaftsweiser Peter Bofinger hält nichts davon. Ein Gespräch über die Vorteile von Scheinen und Münzen und nervöse Zentralbanker



„Korruption muss bekämpft werden, aber man darf deshalb kein Bargeldverbot verhängen“, sagt Peter Bofinger. Er ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Würzburg und ehemaliger Wirtschaftsweiser. FOTO: STEFAN BONESS/IMAGO

auf ihrem Bankkonto in physisches Bargeld umzutauschen – also Scheine und Münzen zum Anfassen. Die Zentralbank muss deshalb immer eine Infrastruktur vorhalten für den Fall, dass Panik ausbricht. Bei einem Bankrun, einem Sturm auf die Banken, müssen die Leute Zugriff auf Bargeld haben. Das ist eine Urfunktion der Notenbanken: Verlieren die Menschen das Vertrauen in die Geschäftsbanken, dann muss die Notenbank der letzte Retter sein. Dann beruhigt sich die Lage auch wieder.

**Halten Sie es für möglich, dass die EZB auf die Einführung des digitalen Euro verzichtet?**

Ja, ich fürchte, das wird ein Flop. Es gibt einfach kein Problem, das mit einer staatli-

chen Digitalwährung gelöst werden muss. Die EZB kommt nicht voran, seit 2019 sitzen sie dran, die Konturen sind unklar, und die Menschen spüren das. Wenn ich eine neue tolle Idee habe, dann müsste ich das der Öffentlichkeit in drei Sätzen erklären können. „Der digitale Euro ist besser, weil erstens, zweitens, drittens.“ Und dann müssten alle sagen: „Klasse, wollen wir.“ Aber das passiert nicht.

**Was ist Ihre Empfehlung an die Zentralbanken?**

Die EZB muss folgende Frage für sich beantworten: Möchte ich eine Autobahn bauen, auf der jeder fahren darf, beziehungsweise jede Art von Geld überweisen kann –

oder will sie nur ein neues Auto bauen – also den digitalen Euro? Facebook wollte ein Zahlungsverkehrsnetz bauen, auf dem man aber nur mit Libra-Autos – also Einheiten der Währung Libra – hätte fahren dürfen. Das ist gescheitert, die Menschen wollen keine neue Währung. Eine globale private Währung wäre so etwas wie die Weltsprache Esperanto, die kaum jemand verwendet, weil es ein Übersetzungsproblem gibt. Die Amerikaner denken in Dollar, die Schweizer denken in Franken, wir denken in Euro.

**Worum geht es also?**

Das Problem ist, dass jetzt unsere Zahlungsautobahnen von amerikanischen

Plattformen dominiert sind. Die wahre Herausforderung für Europa sind Paypal und die Kreditkartenfirmen. Auf dem Zahlungssystem Paypal kann man mit 25 Währungen „fahren“. Das ist genial. Aber für Europa besteht dabei das Risiko, dass irgendwann ein amerikanischer Präsident kommt und die Zahlungssysteme abschaltet. Die Notenbanken sprechen immer von der europäischen Souveränität. Aber die kriegt sie nicht, indem ich ein Notenbank-Auto wie den digitalen Euro hinstelle. Wir müssen ein europäisches Autobahnssystem schaffen, sprich: ein eigenes Zahlungssystem.

**Ist es denn noch möglich, die US-Anbieter auszustechen? Wir sind spät dran.**

Die Schweizer haben seit 2017 ein schönes System, es heißt Twint. Das haben die Banken ohne Notenbank gemacht. Sie können selbst auf der Almhütte einen QR-Code mit dem Handy scannen. Die haben die Marktanteile und den Einfluss der Amerikaner zurückgedrängt, und „Twint“ ist in den Sprachgebrauch eingegangen. In Brasilien gibt es mit Pix ein von der Notenbank organisiertes, ähnlich breit akzeptiertes System, das ohne einen „digitalen Real“ auskommt (*die Währung Brasiliens, Anm d. Red.*). In Entwicklungsländern dienen übrigens einfach die Mobilfunknetze als Zahlungsautobahnen. In Kenia kann ich darüber bezahlen und Geld überweisen.

**Mit dem digitalen Euro soll jeder direkt ein Konto bei der Zentralbank bekommen. Das ist hundert Prozent sicheres Geld, die Zentralbank steht dafür gerade.**

Aber alle Bankguthaben sind doch schon über die staatliche Einlagensicherung bis 100 000 Euro abgesichert. Die EZB will – Stand jetzt – digitale Zentralbank-Guthaben auf 3000 Euro beschränken. Wirklich attraktiv wären unbegrenzte Guthaben. Dann würden sich große Investoren überlegen: Bevor ich eine Million Euro bei einer privaten Bank habe, die morgen pleite sein kann, bringe ich das Geld zur EZB, da ist es wirklich sicher.

„In China will der Staat einfach die Kontrolle über die Bürger haben, das sollte kein Vorbild für Europa sein.“

**Das macht die EZB aber vermutlich nicht.**

Nein, weil sie damit den privaten Banken schaden würde. Von denen würde ja dann viel Geld zur EZB fließen, und sie würden sagen: Warum nehmt ihr uns das Geschäft weg? Wenn der Staat in private Bereiche geht, muss er das rechtfertigen. Das kann er ja eigentlich nur mit einem Marktversagen argumentieren, aber das Einlagengeschäft funktioniert ja.

**Was bringt so ein Zentralbank-Konto mit einem 3000-Euro-Limit den normalen Bürgern?**

Ich sehe nicht den geringsten Grund, das zu machen. Außer der Sicherheit, aber die gälte eben nur für 3000 Euro. Diese Summe hilft Ihnen aber bei einem Sturm auf die Banken auch nicht viel weiter.

**In China sieht man die Zukunft in einer digitalen Währung. Die Entwicklung des digitalen Yuan ist weit fortgeschritten. Die Staatsbanken machen mit, Bürger brauchen nicht einmal ein Konto, ein Handy reicht.**

In China will der Staat einfach die Kontrolle über die Bürger haben, das sollte kein Vorbild für Europa sein.

**Es gibt Befürchtungen, China könnte mit dem digitalen Yuan die Dominanz des US-Dollars als Leitwährung der Welt angreifen.**

Aber warum soll ich außerhalb Chinas denn mein Geld in Yuan anlegen? China müsste ebenso ein wettbewerbsfähiges digitales Zahlungssystem aufbauen, das ist eine sehr mühsame Aufgabe.

**Also müssen wir uns wegen des digitalen Yuan nicht sorgen?**

Wenn man sich in diesen globalen Wettbewerb stürzt, dann muss man die großen Investoren anziehen, die dann Millionen bei der EZB deponieren. Da macht man sich mit einem 3000-Euro-Limit für Lieschen Müller nur lächerlich.